Chef-Redakteur:
[...]thur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag:
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

[...]ummer 655. Berlin, Dienstag, den 26. Dezember 1893. XXII. Jahrgang.

[...]ie nächste Nummer des Berliner [...]geblattes erscheint Mittwoch, den [...] Dezember, Abends.

Politische Wochenschau.

Von
Arthur Levysohn.

[...]e Reichsregierung wie die preußische hat einen ersten Versuch [...]t, sich zu dem Rufe „Landgraf, werde hart!" zu bekennen, [...]n sie von so mancher Stelle ausgemahnt worden ist. Vom preu- [...] Minister des Innern wurde ein Instruktionserlaß an die [...]äsidenten gerichtet, in welchem auf die Kabinetsordre vom 4. Ja- [...]882 Bezug genommen wurde, durch die einst Kaiser Wilhelm I. [...]eamten, welche disziplinarisch gemaßregelt werden können, auf [...]egierungsprogramm verpflichtete und ihnen jede Agitation gegen [...]e aufs Strengste untersagte. Die konservative Partei hatte dies [...]s, da der Erlaß des Kaisers sich vornehmlich gegen die fort- [...]liche Propaganda zu richten schien, mit hellem Jubel begrüßt. [...] Wiederaufnahme durch den preußischen Minister des [...] Grafen Eulenburg, die ausdrücklich auf die gegen- [...]n wirthschaftlichen Kontroversen Bezug nimmt, gestattet keinen [...]el, daß die Regierung die Unterstützung des agrarischen De- [...]genthums durch ihre Beamten, welches sich gegen die aus- [...]chene Politik Kaiser Wilhelms II. richtet, nicht fernerhin zu [...]n gewillt ist. Vom freisinnigen Standpunkte aus kann man [...]grundsätzlich mit der Berufung auf diesen Erlaß Kaiser [...]lms I. nur dann einverstanden erklären, wenn man Nachdruck [...]f legt, daß der Monarch der freien Bethätigung des Wahl- [...] seiner Beamten nicht zu nahe treten wollte. Den Kommentar, [...]n seiner Zeit im Reichstage Fürst Bismarck bei [...]Besprechung des Erlasses geliefert, haben damals schließ- [...] auch Männer wie Hänel und Stauffenberg als [...]denstellend anerkannt. Und man darf wohl sagen, daß in der [...], da durch diesen Erlaß nur die Agitation oder die Unter- [...]g der Agitation gegen die Regierung von Seiten der Beamten [...] werden soll, man sich dies immerhin gefallen lassen kann. [...]lein die konservativ-agrarische Partei, die unter den früheren [...]den jenem Erlaß zugejubelt hat, weil sie sich da- [...] noch nicht denken konnte, daß seine Bestimmungen [...]auf ihre Bestrebungen jemals ausgedehnt werden könnten, [...] Partei hat keine Berechtigung, sich gegen das Vorgehen des [...]fen Eulenburg jetzt aufzulehnen. Wenn es etwas Erfreuliches [...]ser Kundmachung giebt, so ist es die damit bekundete Willens- [...]ung der Regierung, die bestehenden Gesetze und Erlasse auch [...] diejenigen anzuwenden, die bisher in der Ueberzeugung ge- [...], daß sie sich einer Ausnahmestellung im Staate erfreuten. [...]n soll, was einem freisinnigen Beamten recht ist, auch einem [...]zeitungsmann in Beamtenstellung billig sein, und das ist [...] — diese gleiche Vertheilung von Wind und Sonne, — [...]e dem Vorgehen des Grafen Eulenburg in weiten Kreisen des [...]es einen so sympathischen Nachhall gesichert hat.

[...]Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Politik Kaiser Wil- [...]s II., wie sie im Reiche Graf Caprivi und in Preußen Graf [...]burg repräsentiren und wie sie namentlich in den Handelsver- [...]bestrebungen zum Ausdruck kommt, in den konservativ-agrari- [...] Kreisen einer energischen Opposition begegnet. Nun muß es [...]rlich in jedem konstitutionellen Staate jeder Partei unbenom- [...] bleiben, für oder gegen die Regierungspolitik [...]treten. Bei uns freilich wurden Jahre hindurch alle Diejenigen [...]t zu Reichsfeinden erklärt oder zu illoyalen Staatsbürgern [...]mpelt, die sich einfallen ließen, gegen die Regierung, die sich [...]alsim Fürsten Bismarck verkörperte, oppositionell Stellung zu [...]nen. Aus dieser Tradition heraus hatten sich die konservative [...]tei im Allgemeinen und die Kreuzzeitungsfraktion im Beson- [...] eine ganz eigenthümliche staatsrechtliche Stellung zurecht [...]mmert. Die Herren hatten geglaubt, jede Regung nach [...]amentarischer Herrschaft, wenn sie von den Parteien [...] Linken ausging, als einen Verrath am Königsthum brand- [...]ken zu können, während sie gleichzeitig ungescheut und ganz [...] der Ueberzeugung lebten, daß ihnen selbst als Natürliches [...]lle, was sie den anderen Staatsbürgern versagten. Daher [...]ubten sie mit ihrem Rufe: „Fort mit Caprivi!" der Krone ohne [...]teres vorschreiben zu können, aus welchen Kreisen sie [...]an ihre Vertrauensmänner, ihre Minister und [...]zler zu entnehmen habe. Und sie ließen sich [...]e grauen Haare darüber wachsen, daß sie mit [...]em Anspruche das von ihnen selbst so oft proklamirte un- [...]hränkte Recht des Monarchen beeinträchtigten, seine Minister [...]e Rücksicht auf die wechselnden Majoritäten eines Parlaments [...]rnennen. Mit andern Worten, sie glaubten sich stark genug, [...] die Träger eines sogenannten traditionellen Systems die Krone [...]er ihre Vormundschaft stellen zu können; und daß diese Selbst- [...]rhebung der konservativen und agrarischen Parteien endlich [...]n Souverain zu vollem Bewußtsein gekommen zu sein [...]int, das ist das Erfreuliche in der neugeschaffenen [...]tuation, welche den Konservativen und Agrariern [...]fach die Stellung einer beliebigen Oppositionspartei im Staate [...]weist, ohne ihnen länger jene Sondervorrechte zu gewähren, über [...]lche die politischen Freunde des Herrn v. Hammerstein als auf [...] unantastbares Patrimonium verfügen zu können gemeint hatten.

[...] Eines freilich bleibt bedauerlich, daß diese Erleuchtung unserer [...]egierungsmänner einigermaßen spät gekommen ist. Die über- [...]oße Erstarkung des Agrarierthums, wie sie sich in dem [...]tatorischen Verhalten seiner Matadore bei Gelegenheit des [...]mänischen Handelsvertrags und bei Gelegenheit der [...]hdeansagung in Betreff des russischen Handelsvertrages kund [...]than, wäre niemals erzielt worden, wenn die Berufung auf den [...]rlaß Kaiser Wilhelms I. vor den Wahlen zum preußischen Land- [...]ge ins Werk gesetzt worden wäre. Alle die Oberpräsidenten, [...]egierungs- und Landräthe, die in der Wahlbewegung zum Theil [...]hr agitatorisch für die Ziele des Bundes der Landwirthe eintraten [...]d so direkt die Handelspolitik des Kaisers demagogisch bekämpften, [...]ürden sich sehr besonnen haben, wenn Graf Eulenburg den glücklichen Einfall gehabt hätte, schon in jenen erregten Wahltagen den Erlaß Kaiser Wilhelms I. auf die wirthschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart zu beziehen. Dadurch würde jeder Wirrwarr im Volke selbst, der durch den Umstand hervorgerufen wurde, daß die berechtigten Vertreter des Regierungsgedankens sich in offener Auflehnung gegen die Vorlagen der Minister des Monarchen befanden, vermieden worden sein, und die Regierung hätte jetzt nicht nöthig, mit einer gewissen Besorgniß dem neuen Ansturm der Agrarier entgegenzusehen. Jetzt rächt sich allerdings die besondere Vorliebe, welche man in maßgebenden Kreisen so lange Zeit hindurch für die hochmögenden Regionen unserer Junkeraristokratie an den Tag gelegt hat. Man schien kein Gedächtniß dafür zu besitzen, daß es diese Kreise waren, welche Preußen einst nach Jena und Auerstädt führten, die sich der inneren Wiedergeburt durch Stein und Hardenberg widersetzten, die als den Gipfelpunkt ihrer auswärtigen Politik die Schmach von Olmütz über den Staat gebracht. Wenn es erfreulich ist, daß man jetzt diese Herren mit demselben Maße mißt, mit dem man sonst die Oppositionsparteien gemessen hat, so scheint es doch das Verhängniß der gegenwärtigen Regierung zu sein, daß sie sich nur zu oft in der Lage jener Rathsherren befindet, die erst klug waren, als sie die Rathhaustreppe herunterstiegen, klüger jedenfalls, als da sie in das Rathhaus hineingingen.

Dies beweist nicht nur der Erlaß des Grafen Eulenburg, dies beweist auch eine Bundesrathsentscheidung an die obersten Landesfinanzbehörden, welche endlich gestattet, aus Billigkeitsgründen die Sätze des allgemeinen Zolltarifs für alle jene russischen und finnländischen Importe in Anwendung bringen zu lassen, welche nachgewiesenermaßen im guten Glauben vor dem Beginn des Zollkriegs mit Rußland am 29. Juli 1893 abgeschlossen worden sind. Diese bundesräthliche Verordnung würde unbedingt eine Fülle von Verstimmungen und Unzufriedenheit gar nicht erst haben entstehen lassen, wenn man den guten Geschmack gehabt hätte, sie vor drei Monaten zu erlassen. Gewiß kommt sie auch heute noch allen Denen zu Gute, die unter den gegentheiligen Beschlüssen zu leiden gehabt hätten. Aber inzwischen hat sich eine Welle des Unmuths über weite Kreise der Bevölkerung gebreitet — eines Unmuths, der sich gegen die Regierung des neuen Kurses richtet und die überhaupt gar nicht entstanden wäre, wenn man Freiheit des Geistes genug besessen hätte, ohne Rücksicht auf büreaukratische Aengstlichkeiten im August dieses Jahres das zu thun, was man heute keinen Anstand nimmt, zu gewähren. Damals hätte man eine derartige Initiative des Bundesraths, wenn nicht als eine Wohlthat, so doch als eine billige Rücksichtnahme empfunden. Heute quittirt man, vielleicht innerlich dankend, über dieses Entgegenkommen — aber die Freudigkeit, mit der es sonst öffentlich geschehen wäre, ist dahin. Diese Langsamkeit der Entschließung ist ein Nachtheil, unter dem ein sonst so wohl intentionirtes Regiment schwer zu leiden hat. Und dieser Nachtheil bringt zu Wege, daß sich eine Unsumme von Groll in den Gemüthern aufspeichert, die verletzen zu wollen, wie die Ereignisse beweisen, gerade die maßgebendsten Männer am wenigsten Neigung verspüren.

Diese peinliche Thatsache kommt allerdings auch außerhalb der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle oft genug zur Erscheinung. Diesmal war es Crispi, der als er mit seinem neuen Ministerium und seinem neuen Programm vor die italienische Kammer trat, sich ganz ähnlicher Erfahrung ausgesetzt sah. So sehr er auch bemüht blieb, versöhnlich zu sprechen und seine Vorgänger im Amte zu schonen, so laut er auch darauf bestand, daß ihm ein Gottesfriede gewährt werde, so wenig ist ihm das bei jenen extremen Parteien gelungen, die in der italienischen Deputirtenkammer das traurige Privilegium haben, jedem Appell an den monarchischen Patriotismus unzugänglich zu bleiben. Crispi brauchte blos in seiner an sich sehr bemerkenswerthen ersten Rede der Nothwendigkeit Worte zu leihen, daß außer den durch Abstriche im Budget zu erzielenden Ersparnissen auch noch direkte Opfer von der Nation verlangt werden müßten, um sofort die anfangs wohlwollende Haltung der Kammermehrheit in höchst ungemüthliche Kundgebungen umgewandelt zu sehen. Nach den bisherigen Vorgängen läßt sich kaum erwarten, daß es dem italienischen Ministerpräsidenten möglich sein werde, mit der gegenwärtigen Majorität lange auszukommen, obwohl er mit ersichtlicher Geflissenheit in seiner Programmrede alles vermieden hat, was namentlich die Gegensätze in Bezug auf die auswärtige Politik und das Verhältniß zum Papste hätte zuspitzen oder herausfordern können. Möglich ist es indessen doch, daß der glänzende Waffenerfolg des italienischen Expeditionskorps in Abessynien in seiner Rückwirkung auf die vaterländische Fiber dazu beitragen wird, dem neuen Kabinet über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Denn so seltsam es auch klingen mag, kriegerische Erfolge sind noch heute ein merkwürdig wirkungsvolles Regierungsmittel, und die Italiener, wie alle romanischen Nationen, sind Beweisführungen aus diesem Anlasse leichter zugänglich, als man dies am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts für möglich halten sollte.

Sieht sich doch auch England gezwungen, bis zu einem gewissen Grade vor diesem Geiste des Militarismus, der uns vollkommen beherrscht, und in Frankreich wie in Italien von unleugbarem Schwergewicht ist, seine Reverenz zu machen. Zwar gelang es bis zur Stunde noch Gladstone die Anträge der Tories auf eine Erhöhung des Flottenbestandes zurückzuweisen. Aber er konnte das doch nur, indem er versprach, aus eigener Initiative die Gebreste der englischen Kriegsmarine heilen zu woen. England, das nach whiggistischer Auffassung an den Vorgängen auf dem Kontinent kein Interesse hat und das stets darauf ausging, seine eigenen Interessen durch die Mitwirkung kontinentaler Staaten vertheidigen zu lassen — England beginnt nachgerade zu der Erkenntniß zu gelangen, daß die Mächte des Festlandes nicht daran denken, um seiner schönen Augen willen für britische Interessen militärisch einzutreten. Die Flottendemonstration von Toulon hat für eine große Anzahl von Bürgern Altenglands die Situation in eine grelle elektrische Beleuchtung gesetzt, in welcher man zu erkennen vermochte, daß England auf seinen maritimen Lorbeern eingeschlummert und von den verbündeten Mächten Frankreich und Rußland überholt worden ist. Diese Erkenntniß breitet sich in immer weiteren Schichten des Inselreiches aus. Und wenn es auch Gladstone noch einmal gelang, sich den letzten Forderungen der anstürmenden öffentlichen Meinung durch ein geschicktes parlamentarisches Ausweichen zu entziehen, so ist doch schon jetzt ersichtlich, daß über kurz oder lang er selbst oder ein Toryministerium sich wird entschließen müssen, den Konsequenzen Rechnung zu tragen, die sich aus der gegenwärtigen Konstellation der Marinekräfte für Großbritannien ergeben.

---

* Die Vermuthungen, die sich in politischen Kreisen an die lange Dauer und die schnelle Aufeinanderfolge der letzten **Sitzungen** des **preußischen Staatsministeriums** knüpften, sind, wie wir aus sicherer Quelle erfahren, unbegründet. Es ist weder über den russischen Handelsvertrag noch über Maßnahmen in Betreff der die Handelspolitik der Reichsregierung bekämpfenden preußischen Verwaltungsbeamten, vielmehr lediglich über **landwirthschaftlichen Fragen** verhandelt worden. Namentlich die Frage der Errichtung von Landwirthschaftskammern ist einer eingehenden Erörterung unterzogen worden. Wie wir hören, sind die Debatten ohne jeden erregten Charakter in der ruhigsten und sachlichsten Weise geführt worden. Optimistische und pessimistische Hoffnungen, die man auf die letzten Sitzungen des Ministeriums **setzte**, sind sonach, wie man uns versichert, in gleicher Weise hinfällig.

Dolch und Dynamit.

Ueber die im Sonntagblatt unter den Telegrammen gemeldete **Ermordung** des unter dem Spitznamen Rigoletto von Toscana bekannten Handschuhmachers **Mrva** erhalten wir von unserem Prager △-Korrespondenten das nachfolgende Privat-Telegramm:

Die gestern Abend erfolgte Ermordung des 21jährigen Handschuhmachergehilfen Rudolf Mrva erregt riesiges Aufsehen. Unzweifelhaft liegt ein politischer Mord vor. Mrva war der Begründer des Geheimbundes „Das unterirdische Prag" und hatte den Beinamen „Rigoletto von Toscana". Der Geheimbund, sowie Mrva spielten im Verein mit dem Geheimbund „Omladina" bei der Verhängung des Ausnahmezustandes eine bedeutende Rolle. Mrva wurde wiederholt verhaftet und stand auch jetzt in Untersuchung, war aber, nachdem er ein offenes Geständniß abgelegt hatte, und da er als Geschäftsmann nicht fluchtverdächtig erschien, auf freiem Fuße. Bei der Debatte über den Ausnahmezustand im Parlament bezeichnete der Jungtscheche Herold Mrva als „Agent provocateur". Seither klagte er über allerlei Belästigungen und Nachstellungen seitens der „Omladinisten". Am Sonnabend Nachmittag spielte er in seiner Wohnung mit zwei Bekannten, einem Maler und einem Schlosser, Karten. Nach acht Uhr Abends fand ihn seine Pflegemutter todt. Er hatte eine Dolchwunde in der Herzgegend und war erwürgt. Der Dolch wurde nicht vorgefunden. Der Ermordete lag in der Nähe des Christbaumes, mit dessen Ausschmückung er beschäftigt gewesen war, als der Mörder ihn überfiel. Ein Kampf hat nicht stattgefunden. Alles war im Zimmer in der größten Ordnung. Der Schlossergehilfe Dworschak, welcher um die kritische Zeit sehr nahe bei dem Zimmer Mrvas angetroffen worden war, wurde verhaftet.

Eine weitere Privatdepesche aus Prag vom 25. Dezember meldet uns:

Wegen Ermordung Mrvas wurden gestern verhaftet und nach den polizeilichen Verhören beim Strafgericht eingeliefert der Fabrikarbeiter Dragoun und zwei Schlossergehilfen Doleschall und Dworschak. Alle drei stehen in jugendlichem Alter und gehören dem Geheimbund „Omladina" an. Man vermuthet, daß angesichts des auf den 15. Januar anberaumten großen Omladinistenprozesses Mrva, welchen die Geheimbündler als Kronzeugen betrachteten, vorzeitig aus dem Wege geräumt werden sollte. Die Mörder sind schwerlich die Urheber der That, sondern blos die ausführenden Organe. Der Mord selbst ist wahrscheinlich vom Geheimbund beschlossen. Die Art der Ermordung ist eine hier zu Lande ganz ungewöhnliche und gemahnt an die Maffia in Süditalien. Am Thatort wurde eine Dolchscheide ohne Dolch vorgefunden. Es wird angenommen, Doleschall und Dragoun hätten den Mrva überfallen und ihn am Halse gewürgt und außerdem erdolcht, während Dworschak den Aufpasser machte. Mrva war klein, schwächlich und mißwachsen. Mehrfache Haussuchungen wurden bereits vorgenommen und dabei Aufzeichnungen über die Herstellung der Bomben gefunden. Weitere Verhaftungen dürften erfolgen. In jungtschechischen Kreisen herrscht tiefe Verstimmung.

* * *

Barcelona, 23. Dezember. (W. T. B.) Die Polizei entdeckte in dem Dorfe Cuevas ein von Anarchisten vollständig eingerichtetes Laboratorium, in welchem sich zahlreiche mit Nitroglycerin gefüllte Flaschen und gegen 40 Bomben befanden. — Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" aus Barcelona befand sich das von der Polizei entdeckte, von Anarchisten eingerichtete Laboratorium in einem Bergabhang in der Nähe des Vorortes Gracia in einer geräumigen Höhle. In dem Laboratorium wurden leere Bomben, Schmelzöfen, Lunten, Chemikalien und 10 Kisten Dynamit sowie eine anarchistische Fachbibliothek vorgefunden und nach Barcelona geschafft. Die Untersuchung gegen die Anarchisten ist soweit vorgeschritten, daß die gerichtliche Verhandlung Mitte Januar zu erwarten ist.

Aus Uganda.

Die mir soeben zugekommenen Nachrichten aus Uganda sind vom 15. Juli und beweisen, daß die Ereignisse in Uganda rasch aufeinander folgen. Die Muhamedaner, welche im vorigen Jahre durch die Agenten der Imperial British East African Company zurückgeholt worden waren, sind jetzt von der christlichen Partei von Neuem verjagt worden. Trotzdem man ihnen große Vortheile eingeräumt hatte, wollten sie sich dem Landesgesetz nicht unterwerfen und behaupteten, daß sie nicht nur keine öffentlichen Arbeiten für den König zu leisten hätten, sondern wollten weiterhin ihr Brigantenleben fortsetzen. In letzter Zeit waren sie nicht nur für die Christen eine sehr große Gefahr geworden, sondern sogar für die englische Regierung. Die muhamedanischen Bagandas erklärten es offen, daß sie auf den Koran mit den Nubiern des Lagers von Kampala und Ntebe Allianz geschworen